Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 52 (1958)
Heft: 20

Artikel: In sicherer Hut [Fortsetzung]
Autor: Spyri, Johanna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach Jahren haben wir wieder ein gutes Erntejahr. Freilich ist es des Guten fast zuviel. Man weiß fast nicht wohin mit dem Überfluß an Obst und Gemüse. Dadurch sind die Walliser Pflanzer in Not geraten. Sie haben Protestumzüge veranstaltet, weil ihnen zu wenig abgekauft wird, und gegen die Einfuhr von Obst und Gemüse aus dem Ausland. Jbalt

In sicherer Hut

Eine Erzählung nach Johanna Spyri (Fortsetzung)

Am andern Morgen

Die Mutter erwachte in der Morgenfrühe aus ihrem unruhigen Schlaf, denn sie hörte, daß jemand die Treppe herauf kam.

«Das ist mein Mann, dachte sie, ich kenne seinen Schritt. Sogleich rief sie: «Bringst du mir das Kind?»

Da öffnete Herr Feland die Türe. Er war allein. Sein Gesicht war müde, bleich und traurig. Da wußte die Mutter, daß alles Suchen umsonst gewesen war. Sie deckte das Gesicht mit den Händen zu und weinte bitterlich. Herr Feland setzte sich zu ihr ans Bett. Er hätte sie gerne getröstet, aber er war selber so tief betrübt, daß ihm gar kein Trosteswort in den Sinn kam. Er sagte: «Wir haben oben den ganzen Wald durchsucht, ohne etwas zu finden. Die Männer denken, Rita sei wahrscheinlich in den Bach gestürzt, der durch die Schlucht hinabkommt. In der Nacht haben wir nicht in die Schlucht hinabsteigen können, um dort zu suchen. Aber jetzt wollen wir gehen. Die Männer sind drüben bei Martin. Sie essen dort und ruhen ein wenig aus, bevor wir wieder mit Suchen anfangen.»

Die Mutter weinte noch mehr. Sie sagte: «Wenn Rita in den Bach hinabgefallen ist, so ist sie nicht mehr am Leben.»

Herr Feland schwieg still. Auch er hatte wenig Hoffnung mehr.

Da kam Ella leise her. Sie hatte alles gehört. Sie sprach: «Lieber Vater, die Mutter und ich haben in der Nacht immer wieder gebetet, Gott solle Rita beschützen. Ich glaube, er hat uns gehört.»

Der Vater zog Ella an sich und sagte: «Ich möchte es so gerne glauben.»

Dann stand er auf und ging hinüber in das Häuschen von Martin. Die Männer hatten schon gegessen. Sie saßen noch am Tisch und machten einen Plan, wo sie nun suchen wollten. Seppli war auch da. Er stand neben seinem Vater und hörte zu, was die Männer sprachen. Herr Feland setzte sich neben Martin. Die Männer sahen in seinem

Gesicht die Angst und die große Traurigkeit. Sein Leid ging ihnen so zu Herzen, daß sie nicht weiter sprechen mochten. Es wurde ganz still in der Stube. — In diese Stille hinein sagte Seppli ganz plötzlich: «Ich weiß schon, wo sie ist.» Alle schauten erstaunt zu ihm hin.

Martin sagte zu ihm: «Seppli, du sollst nicht so dumm reden. Du weißt doch nicht, wo Rita ist. Du warst ja den ganzen Tag mit uns beim Heuen. Du hast Rita nicht gesehen.»

Aber Seppli sagte leise: «Ich weiß gleichwohl, wo sie ist.»

Jetzt stand Herr Feland auf. Er faßte Seppli bei der Hand und sagte: «Schau mich an und sage mir die Wahrheit! Weißt du etwas von Rita? Hast du sie gestern gesehen? Wo ist sie hingegangen?»

Seppli antwortete: «Ich habe sie nicht gesehen, aber ich weiß gleichwohl, wo sie hingegangen ist. Ich will es zeigen.»

Mit diesen Worten ging er zur Türe hinaus. Alle standen auf. Die Männer schauten einander an. Einige schüttelten den Kopf. Sie glaubten nicht, was Seppli sagte. Sie dachten, Seppli rede dumm und gedankenlos. Er könne doch nichts wissen.

Seppli lief vom Häuschen weg. Herr Feland und Martin folgten ihm. Bald kamen auch die andern Männer nach. Sie waren neugierig, wohin der Bub sie führen werde. Aber als sie sahen, daß Seppli den Weg zum Wald hinauf ging, blieben sie stehen. Sie sagten: «Der Bub weiß doch nichts. Da oben sind wir ja in der Nacht gewesen. Wir haben alles durchsucht. Wir gehen nicht noch einmal hinauf.»

Auch Martin dachte, es habe keinen Sinn, da oben noch einmal zu suchen. Er sagte zu Herrn Feland: «Ich glaube nicht, daß Seppli etwas weiß. Ich kann gar nicht begreifen, warum er so redet.»

Seppli war unterdessen weitergewandert. Er achtete nicht auf das, was die Männer sprachen. Herr Feland und Martin folgten ihm. Schon waren sie oben im Wald. Da verließ Seppli den Weg und ging nach links, mitten durch Gestrüpp und Dornen. Plötzlich kamen sie zu einem lichten Plätzchen, wo viele rote Blumen standen. Seppli blieb stehen und schaute sich um. Man konnte sehen, daß er überrascht und enttäuscht war. Er hatte geglaubt, Rita sei hier.

Doch bald ging er weiter. Sie kamen zu neuen Blumenbüschen. Jedesmal blieb Seppli stehen und schaute ringsherum. Nachher ging er weiter — immer nach links.

Plötzlich rief Martin: «Seppli, gehe nicht weiter! Komm zurück! Dort kommen wir an die große Felswand!»

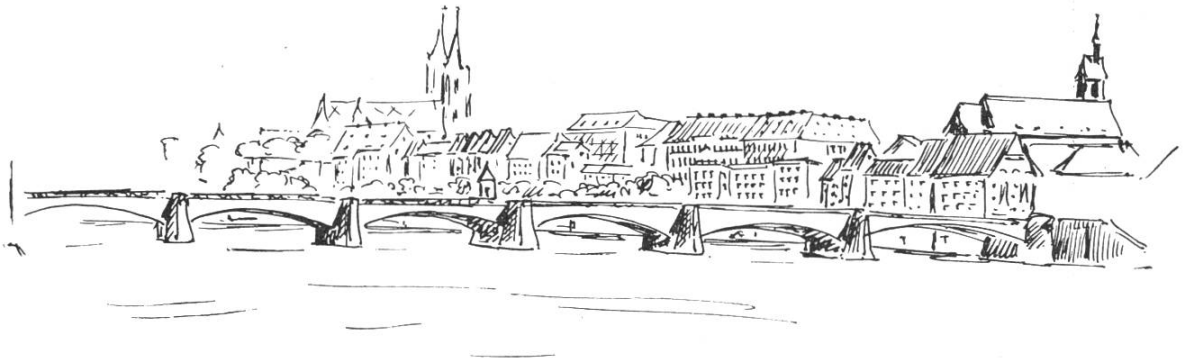
Aber Seppli blieb nicht stehen. Er sah vor sich einen wunderbaren Blumenbusch. Die Blumen leuchteten und schimmerten in der Mor-

gensonne. Dorthin ging er. Jetzt war er gang nahe bei der Felswand. Er schaute rings herum und dann über die Felswand hinab. Martin eilte herbei, faßte ihn bei der Hand und zog ihn zurück.

Da sagte Seppli: «Da unten liegt sie.»

Herr Feland eilte herbei und sah hinab. Sein Gesicht wurde totenbleich und seine Knie zitterten. Er mußte sich an einem Baum festhalten. — Jetzt trat Martin an den Rand und schaute auch hinab. Da und dort wuchs aus den Felsspalten ein wenig Gebüsch. Schon recht weit unten wir ein kleiner Vorsprung wie eine schmale Platte. Darauf lag ganz still ein kleines Mädchen. Das Gesicht hatte es gegen den Felsen gekehrt. Es war Rita. (Fortsetzung folgt)

Zum Andenken an den größten Wohltäter Basels



Am 22. August 1958 waren es 100 Jahre her, seitdem Christoph Merian-Burckhardt, der Gründer der Christoph-Merian-Stiftung gestorben ist. Seine Vorfahren waren Handelsleute, die in der damaligen Welt weit herum bekannt waren. Ihr Welthandel und auch ihre Geldgeschäfte brachten großen Reichtum. Aber der einzige Sohn des «Reichen Merian» im Haus zum Delphin an der Rittergasse hatte nicht mehr den Kaufmannsgeist. Er war auch nicht besonders gesund. So wollte er Landwirt werden. Sein Vater erlaubte es ihm, und so konnte Christoph die Landwirtschaft erlernen bei Fellenberg in Hofwil und in der Landwirtschaftsschule Hohenheim in Württemberg. Mit 18 Jahren wurde er so ein Herrenbauer in Brüglingen und bei St. Jakob an der Birs vor der Stadt. Das große Vermögen, das er von seinen Eltern bekam, legte er in Land an und wurde so der größte Landbesitzer in der Schweiz, hatte er doch 300 Hektaren Land. Er heiratete Margaretha Burckhardt, die Tochter eines Bandfabrikanten. Nach der Heirat wohnte des Ehepaar im Sommer in Brüglingen, im Winter im Ernauerhof, wo heute das Haus des Bankvereins steht am Albangraben. Da er keine Kinder hatte, übte er eine große Wohltätigkeit aus, ließ die Elisabethenkirche bauen und schenkte sie der Stadt. Mit seiner Frau beschloß er, sein Vermögen von 14,5 Millionen Franken der Stadt Basel zu hinterlassen. So entstand die Meriansche Stiftung. Aus dem Geld konnte